

# Wir arbeiten uns langsam aus der Krise heraus

INTERVIEW MIT MARCELO NICOLAU, MODERATOR  
DER EVANGELISCHEN WALDENSERKIRCHE AM LA PLATA

Pensionszahlungen an ihre ehemaligen Pfarrer schränken gegenwärtig den finanziellen Spielraum der Evangelischen Waldenserkirche am La Plata sehr ein. Das biblisch-theologische Verständnis der Waldenser erlaubt ihnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur solche Gehälter zu zahlen, die für das tägliche Leben dienen, aber eine private Altersvorsorge kaum zulassen. Das GAW hilft der Kirche bei der Absicherung der Pensionszahlungen. Zurzeit werden mit dem vergleichsweise geringen Gründungskapital zwölf Ruheständler unterstützt. Inzwischen hat sich der „Runde Tisch“ der Waldenser und ihrer Partner der Frage der Altersvorsorge angenommen. Besonders die Evangelische Landeskirche in Baden unterstützt neben dem Gustav-Adolf-Werk das Projekt. Der Generalsekretär des GAW, Pfarrer Enno Haaks, sprach mit Pastor Marcelo Nicolau, dem Moderator der Evangelischen Waldenserkirche am La Plata, über die Pensionszahlungen und andere aktuelle Probleme.

**W**ie sieht die Gehaltsstruktur der Waldenserkirche im Verhältnis zu den Gehältern im öffentlichen Sektor aus?

Unsere Kirche befindet sich in zwei Ländern: in Uruguay und in Argentinien. Für uns heißt das auch, dass wir uns als Kirche mit den unterschiedlichen Situationen in beiden Ländern auseinandersetzen müssen. Ein aktiver Pastor der Waldenserkirche erhält in Argentinien 814 US-Dollar im Monat, in Uruguay 832 US-Dollar. Ein pensionierter Pfarrer erhält 656 Dollar in Argentinien und 693 Dollar in Uruguay. Lehrer verdienen als Einstiegsgehalt in Argentinien 571 Dollar und in Uruguay 789 Dollar. Das Mindesteinkommen liegt bei 438 Dollar bzw. 378 Dollar.

Warum war es für die Pfarrer nicht möglich, für ihre Pensionszahlungen vorzusorgen?

In der Vergangenheit wurden keine Abgaben an die gesetzliche Rentenversicherung gezahlt. Das hatte verschiedene Gründe. Die Kirche wollte aus ihrer waldensischen Tradition mit dem Staat nichts zu tun haben und sah es zudem als notwendig an, ihre ausscheidenden Pastoren selbstverantwortlich zu versorgen. Übrigens hatte die Waldenserkirche in Argentinien auch keine Anerkennung durch den Staat. Dazu kamen die politischen Hintergründe, die mit den Ereignissen der 1960er und 70er Jahre in Uruguay und Argentinien zusammenhängen. Im Grunde war pastorale Arbeit von legaler staatlicher Seite aus verboten, sodass sich die Kirche in ihre eigenen inneren Ordnungen zurückzog, um möglichst wenige Berührungspunkte mit dem Staat zu haben. 1977 wollte die Diktatur in Uruguay einige Pastoren ächten, die an der Synode teilnehmen wollten. Die Synode verfasste dazu einen Beschluss: „Die Kirche gründet sich auf die Prinzipien des Evangeliums. Sie gibt sich ihre eigene Lebensordnung, ohne daraus einen Vorteil für sich zu ziehen. Die Zivilgesellschaft darf sich darin nicht einmischen.“

Was machen Pastoren, die das Pensionsalter erreicht haben?

Einige Pastoren, die noch entsprechend fit sind, arbeiten selbstverständlich weiter und unterstützen die Gemeinden. Aber natürlich gibt es auch einige, die nichts mehr machen können, wie z. B. Pastor em. Ribeiro (\*1925). Er ist fast blind und kann unmöglich noch Dienst tun. Ebenso Pastor em. Artus (\*1917), der in einem Altersheim lebt und sich nicht mehr gut

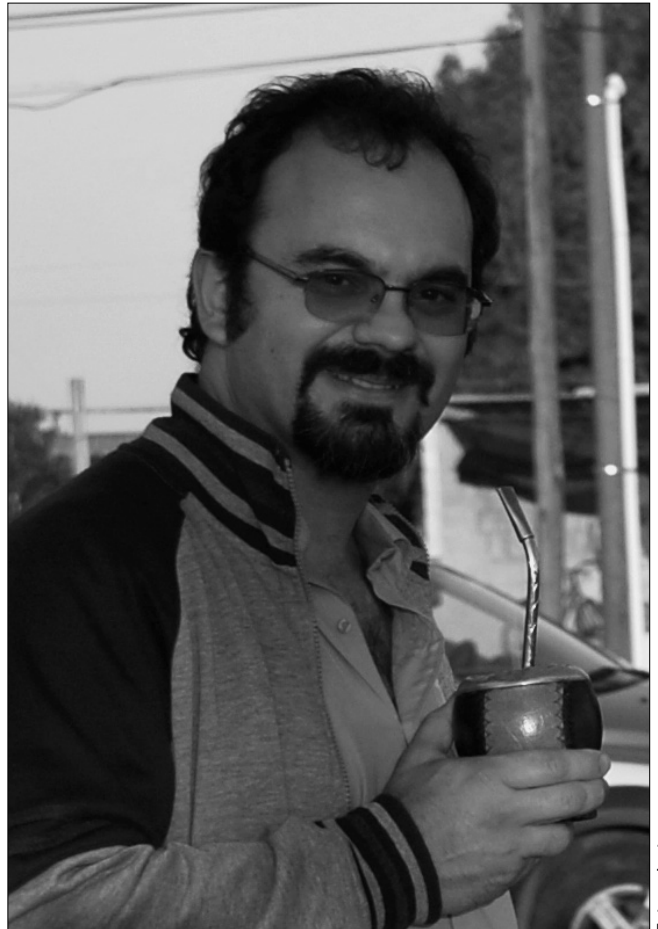


Foto: privat

Marcelo Nicolau wurde 1969 in La Paz in der Provinz Entre Ríos in Argentinien geboren.

1986–1990 studierte er Theologie in Buenos Aires und wurde 1993 nach dem Vikariat als Pfarrer der Evangelischen Waldenserkirche am La Plata ordiniert.

Er arbeitete als Pfarrer in den Gemeinden La Pampa in Argentinien und Lascano in Uruguay.

Neben dem Pfarrdienst übernahm er 2004–2007 die Aufgaben des Sekretärs der Kirchenleitung.

Seit 2009 ist Marcelo Nicolau Moderator der Waldenserkirche am La Plata und arbeitet zugleich als Pfarrer der Gemeinde in Paysandú.

Nicolau ist verheiratet und hat drei Kinder.

bewegen kann. Dagegen ist z. B. noch sehr aktiv Pastor em. Gonnet (\*1939), der Gottesdienste und Bibelstunden in der Gemeinde, in der lebt, leitet. Die Kirche muss gerade denen helfen, denen es gesundheitlich nicht mehr so gut geht. Diese Kosten sind hoch. Zudem müssen die Pastoren entweder

Miete zahlen für die Häuser, in denen sie wohnen, oder Beiträge für das Altersheim. Die Pensionen reichen dafür oft nicht aus.

Können Sie uns die gegenwärtigen Herausforderungen der Waldenserkirche am La Plata beschreiben?

Ökonomisch haben wir in den letzten vier, fünf Jahren eine tiefe Krise durchlebt, aus der wir uns langsam wieder herausarbeiten. Das ging nur durch ein gemeinsames Bewusstsein für die Verantwortung der Gemeinden für die Zentrale und umgekehrt. Das haben wir erreichen können. Eine der größten Sorgen sind nach wie vor die Pensionszahlungen, die uns noch auf Jahre hinaus belasten werden. Wir hoffen aber, dass sich das nach und nach verändern wird. Durch Umstellungen haben wir erreicht, dass künftig die ausscheidenden Pastoren eine staatliche Pension erhalten.

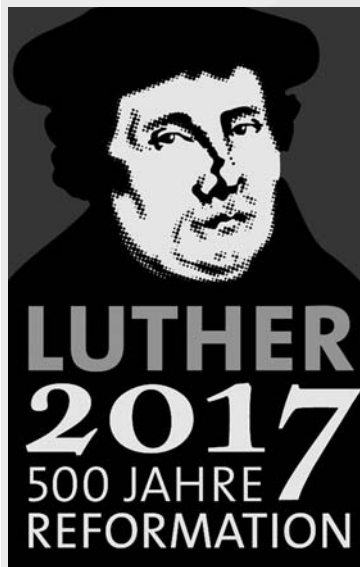
Eine weitere große Herausforderung wird ein qualitatives und quantitatives Wachstum der Kirche sein, damit die Gemeinden nachhaltig sein können. Dem soll dann auch eine Konzentration auf Fortbildung und Ausbildung der Gemeindeverantwortlichen dienen.

Die Kirche befindet sich in einem Erneuerungsprozess und richtet ihre Arbeit neu aus. Vor drei Jahren haben wir einen Strategieplan ausgearbeitet, der die Grundsätze für eine nachhaltige Entwicklung der Kirche aufzeigt: was gestärkt und was verbessert werden muss, sowohl in der Zentrale der Kirche als auch in den Vorständen der Regionen und den Ortsgemeinden.



Die Evangelische Waldenserkirche am La Plata (Iglesia Evangélica Valdense del Río de la Plata) hat etwa 13 000 Mitglieder in Uruguay und in Argentinien. Die 24 Gemeinden haben in der Regel noch verschiedene Filialen. 15 aktive Pastoren arbeiten in der Kirche. Daneben gibt es vier Theologiestudenten und zwölf emeritierte Pastoren.

Die diakonische Arbeit stellt eine große Herausforderung für die Waldenserkirche und ihre Gemeinden dar. Auf der Gemeindeebene arbeitet sie viel mit Kindern und Jugendlichen über ihre Rechte und Pflichten, über die kulturelle Prägung, Gesundheitsvorsorge und Präventionsarbeit. Die institutionalisierte Diakonie betreibt kirchliche Alters- und Behindertenheime, Kindergärten und Gemeinwesenzentren.



Was bedeutet die Reformation – in Deutschland, in den Ländern, in denen die Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks zu Hause sind? In dieser Kolumne des Gustav-Adolf-Blattes zur Lutherdekade denken Protestanten aus verschiedenen Ländern darüber nach. Das Thema für das Jahr 2012 lautet: Reformation und Musik.

In der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) gibt es von Anfang an eine enge Verbindung zwischen der Theologie der Reformation und der Musik. 1824 kamen die ersten evangelischen Einwanderer aus Deutschland in unser Land. Neben der Bibel und dem Kleinen Katechismus brachten sie das Gesangbuch mit. In den fast 190 Jahren Geschichte der EKLBB sind also die Musik und das lutherische Bekenntnis Hand in Hand gegangen.

In einem langsamen Inkulturationsprozess haben die brasilianischen Lutheraner dann angefangen, ihre eigenen Lieder zu dichten, mit kontextuellen Themen und mit brasilianischen Melodien und Rhythmen. Heute kann man sich kaum eine gottesdienstliche Veranstaltung ohne musikalische Begleitung vorstellen. Wenn die Gemeinden eine Pfarrstelle ausschreiben, stellen sie eine Reihe von Anforderungen auf. Der Musik wird dabei zu meist ein ganz hoher Stellenwert eingeräumt. Schon Theologiestudierende werden bei der Auswertung ihrer Gemeindepraktika von den Gemeinden auch unter dem musikalischen Aspekt beurteilt.

Bei einer Befragung über die Bedeutung der Musik für die Mitglieder der EKLBB gaben viele Gemeindeglieder an, dass die Musik sie während des Gottesdienstes tief bewegt. Ein Teilnehmer sagte: „Die Lieder, die mir am meisten gefallen, bewegen mich so sehr, dass ich es gar nicht beschreiben kann.“ Angesichts einer traditionellen Kirche, von der man oft behauptet, ihre Gottesdienste seien kalt und rationell, ist das eine interessante Feststellung. Ein zweiter Aspekt, der in der Untersuchung hervorgehoben wurde, ist die therapeutische Dimension der Kirchenmusik: „Gute Musik ist Speise für die Seele, gibt dem Herzen Trost, Zufriedenheit, Freude, Frieden, ein Gefühl von Geborgenheit, Ruhe, Erleichterung, das Empfinden, in den Armen getragen zu werden.“

In der postmodernen Zeit, in der die Kirchen immer leerer werden, wird in der EKLBB darauf hingewiesen, dass die Musik kirchliche Veranstaltungen für Menschen, besonders für die Jugend, anziehend machen kann. Ein Teilnehmer der Befragung zur Kirchenmusik hat es sehr trefflich zusammengefasst: „Gute Musik ist synonym für eine lebendige und folglich auch für eine volle Kirche.“ Wir können gute lutherische Musik also auch als missionarisches Instrument betrachten.

Wir sind in Brasilien dankbar dafür, dass die Musik durch die Reformation eine so hohe Bedeutung erhalten hat. So können die Kirchen der Reformation die Musik heute noch als Instrument zur Aufmunterung, Spiritualität, Therapie und Mission nutzen.

Rodolfo Gaede Neto, Pastor der EKLBB und Dozent für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule (EST) in São Leopoldo/Brasilien